

Einleitung

Beginnen wir, wie die Griechen es gern taten, mit einem Mythos. Sisyphos, der König von Korinth, der versucht hatte, die Götter der Unterwelt zu überlisten, wurde dazu verurteilt, im Tartaros, dem tiefsten schauerlichen Teil des Hades, einen schweren Stein einen Berg hinauf zu wälzen. Aber kurz bevor er die schweißtreibende Arbeit geschafft hatte und sein Ziel erreicht zu haben glaubte, rollte auf göttliches Geheiß der Stein wieder hinab, so dass Sisyphos wieder von vorn beginnen musste. Und wieder und wieder. Es war eine Strafe ohne Ende. Dass die Griechen einen solchen Mythos wie auch andere Mythen über die Verglebarkeit menschlichen Handelns erfanden, ist sicher kein Zufall. Es entsprach offensichtlich ihrer Erfahrung und war in ihrem Bewusstsein tief verwurzelt. Keinem Römer wäre ein solcher Mythos in den Sinn gekommen. Der Mythos von Sisyphos ist geradezu ein Sinnbild für das ganze Auf und Ab der griechischen Geschichte, dem erst die Römer ein Ende setzten.

Nun vom Mythos zur Historie. Meine Absicht ist keine allgemeine Darstellung der griechischen Geschichte, sondern ein Versuch, nicht nur aus heutiger Perspektive, sondern möglichst nahe an der griechischen Vorstellungswelt und Terminologie der Frage nachzugehen, warum die politische Geschichte der Griechen, die die genialsten Denker und Künstler des Altertums hervorgebracht haben, letztendlich erfolglos war, warum die Griechen, die die Demokratie und den Begriff der politischen Freiheit erfunden und zu einem wesentlichen Teil ihrer Identität gemacht haben, ihre Freiheit verloren – obwohl sie zweifellos in der Lage gewesen wären, sie zu verteidigen. Gekämpft haben die Griechen für Freiheit und Demokratie immer wieder. Deshalb ist der Leitfaden die Frage, welche Motive ihr politisches Handeln bestimmten, auf welche Weise sie versuchten, einen Zustand relativer politischer Stabilität herzustellen, und woran sie scheiterten, obwohl sie ein ausgeprägtes Bewusstsein kultureller Gemeinsamkeit hatten und sich anderen Völkern überlegen fühlten. Es ist eine Geschichte der Mentalität, der verschiedenen geistig-emotionalen Strömungen, die teils aufeinander folgten, teils parallel und im Widerspruch zueinander verliefen, und ihres Verhältnisses zur praktischen Politik, eine Geschichte der ethischen Werte, der Moral, des Lebensgefühls und der Lebensformen, soweit die Griechen ihnen Einfluss auf politisches Handeln zuschrieben. Die übliche Einteilung der griechisch-makedonischen Geschichte in Epochen wie Archais, Klassik und Hellenismus, die aus moderner Perspektive in vielfältiger Weise sinnvoll, aber auch nicht unumstritten ist, bleibt hier im Hintergrund. Hervorgehoben wird die Perspektive der Griechen, die ihre Geschichte im Wesentlichen als ein Kontinuum empfanden, auch wenn die Historiographen die griechische Geschichte seit dem vierten Jahrhundert v. Chr. zunehmend mit der Weltgeschichte und seit dem zweiten Jahrhundert v. Chr. insbesondere mit der römischen Geschichte verbanden. Der

Schwerpunkt liegt deshalb auf der Kontinuität über alle Epochen hinweg, der Kontinuität des Ringens der verschiedenen politisch-ethischen Strömungen miteinander und der Kontinuität der Verhaltensmuster – trotz aller Veränderungen. Welche Bedeutung hatten z. B. Begriffe wie Ruhm, Tugend, Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit, wie veränderten sie sich, wie wurden Reichtum und Armut definiert und welchen Einfluss schrieben ihnen die Griechen auf den Einzelnen und auf den Staat zu? In welchem Verhältnis standen sie zu dem Begriff Demokratie? Welche Vorstellung verband sich mit dem Gegensatz Europa-Asien? Und es geht um den Anteil, den die Besiegten schließlich am Untergang der römischen Republik hatten. Geographische, soziale, wirtschaftliche und andere Determinanten, die den Handlungsspielraum der Akteure mitbestimmten, kommen nur am Rand in das Blickfeld. Sie waren zweifellos wichtig, ließen aber den Akteuren immer noch hinreichend viele Entscheidungsmöglichkeiten offen, so dass die antike Geschichte durchaus hätte ganz anders verlaufen können als es geschah. Sie war durch die äußeren Umstände nicht vorbestimmt. Die Griechen und Makedonen sind nicht aus sozialen oder wirtschaftlichen Gründen unter römische Herrschaft geraten.

Die Überzeugungen der Menschen sind die Kräfte, welche die Geschichte bestimmen, und der berühmte Pluralismus der griechischen Geschichte ist viel eher der Ausdruck solcher Grundeinstellungen als das Ergebnis geopolitischer Voraussetzungen, wie uns die meisten Historiker immer glauben machen wollen.¹

Manches wird auch hinsichtlich des Wirkens auf die Nachwelt nicht uninteressant sein bzw. hinsichtlich dessen, wie die Nachwelt damit umgegangen ist oder wie sie heute damit umgeht. Vieles wird für den heutigen Leser, der an unsere Wertmaßstäbe gewöhnt ist, nicht leicht nachzuvollziehen sein, eher befremdlich wirken; anderes wird er vielleicht trotz aller Unterschiede erstaunlich aktuell finden, denn das Problem der Verwirklichung von Werten in der praktischen Politik beschäftigt uns mehr als je zuvor. Und seit kurzem auch die Erkenntnis, dass Freiheit nichts Selbstverständliches ist, dass man sie nicht verspielen darf.

1 Die Epen Homers als Traum der Edlen von Ehre, Ruhm und paradiesischem Reichtum

Das berühmteste Epos der Menschheit, die Ilias, beginnt mit einem heftigen Streit, einem Streit zwischen zwei Königen, der in handfeste Gewalt zu eskalieren droht. Es handelt sich um den Streit zwischen Agamemnon, dem Führer des achaischen Heeres vor Troja, und dem stärksten Krieger, Achill. Der Gegenstand der Auseinandersetzung erscheint uns ziemlich nichtig: eine erbeutete Sklavin. Aber es geht um die Ehre. Und deshalb hat das gesamte achaische Heer darunter zu leiden, und der ganze zehnjährige Feldzug droht am Ende zu scheitern. Der Streit zwischen den beiden ist geradezu die Leitlinie der Ilias, und das drohende Scheitern infolge dieses Streits schlägt darüber hinaus ein Grundthema an, das sich wie ein roter Faden durch die über tausendjährige griechische Geschichte ziehen wird.

Man hat die Epen, die unter dem Namen Homers überliefert sind und zweifellos von altorientalischen Vorbildern inspiriert waren, die Bibel der Griechen genannt. In der Tat blieben die ethischen Werte der Helden der Ilias und der Odyssee für viele Griechen, vor allem für Aristokraten, immer vorbildlich – wenn auch unerreichbar. Die hervorstechenden Eigenschaften dieser Helden sind unerschütterlicher Mut und überragende Körperkraft:

Mut verliehen mir wahrlich und männerdurchbrechende Stärke
Ares und Pallas (Od. XIV 216/217)²,

sagt Odysseus von sich. Und nicht nur Achill, sondern auch sein Sohn Neoptolemos

Blieb [...] nie im Haufen der Männer und nie in der Menge,
Sondern lief weit voran, an Kühnheit niemandem weichend (Od. XI 514/515).

Das Gleiche wird von dem Trojaner Hektor gesagt. Die Trojaner sind gleichrangig. Sie sind keine „Barbaren“. Mit den homerischen Recken konnte sich in der Realität keiner der später Geborenen messen, und darauf beruhte nicht zuletzt ihre Attraktivität. Aineias (lateinisch: Aeneas), den der Dichter Vergil später als Ahnherrn der Römer und Vorfahren des Kaisers Augustus glorifizierte, kann einen Feldstein schleudern,

Ein gewaltiges Stück, wie nicht zwei Männer es trügen,
Wie die Sterblichen heute sind, er schwang ihn alleine (Il. XX 286/287).

Und Achill vermag den Riegel am Tor seines Lagers vor Troja, den nur drei seiner Gefolgsleute gemeinsam bewegen können, allein zu schieben. Erkennbar sind Aristokraten schon an ihrer stattlichen Erscheinung. Sie sind „schön“ (*kaloi*). Die Achaier bestaunen noch an der Leiche Hektors „den Wuchs und das prächtige

Aussehen“ (Il. XXII 370/371). Und Menelaos, der König von Sparta, erkennt an dem Odysseus-Sohn Telemachos und Peisistratos, einem Sohn Nestors, noch bevor er nach ihrer Herkunft gefragt hat:

von zeugenährten Königen stammt ihr,
Zepterträgern; denn Niedrige (*kakoi*) könnten nicht solche erzeugen (Od. IV 63/64).

Vor seinem ersten Auftritt in der Volksversammlung von Ithaka erscheint der junge Telemachos, das Schwert umgehängt, die eherne Lanze in der Hand, an den „glänzenden Füßen die schönen Sandalen“, begleitet von zwei Hunden „einem Gotte vergleichbar“. Seine Gönnerin, die Göttin Athene, hilft noch ein wenig nach und verleiht ihm „staunenerregenden Liebreiz“ (*cháris*), so dass ihn alle bewundern (Od. II 3 ff.). Als Gegenbild zeichnet der Dichter der Ilias die Gestalt des Thersites, eines aufmüpfigen Mannes aus der Menge der einfachen Krieger, der des Öfteren die Könige beschimpft und damit beim achaiischen Heer Lacherfolge erzielt:

Als der hässlichste Mann war er nach Troja gekommen:
Krumm die Beine, auf einem Fuß hinkend, die Schultern, die beiden,
Bucklig, zur Brust hin zusammengebogen, aber darüber
Lief ihm der Kopf spitz zu, drauf sproßte spärliche Wolle (Il. II 216 ff.).

Er ist der einzige einfache Krieger, der in der Ilias namentlich erwähnt wird. Odysseus bringt ihn zum Schweigen, indem er ihm mit Agamemnons Zepter ein paar kräftige Hiebe verpasst und so das Großmaul dem Gespött seiner Kameraden preisgibt. Die Fantasie mancher moderner Interpreten hat aus Thersites teils einen proletarischen Klassenkämpfer gemacht, der die Herrschaft der Könige ernsthaft in Frage stellt oder gar gegen die Sinnlosigkeit von Kriegen rebelliert, teils einen verkannten Krieger höheren Ranges, der seinen Streit mit den Königen fast als Gleichberechtigter ausficht. Letztere berufen sich auf eine nachhomerische Überlieferung, in der dem Thersites eine adlige Verwandtschaft angedichtet wird. Homer hätte sich darüber sicher sehr gewundert. Vielmehr lässt die Thersites-Szene, wie spätere Beispiele aus historischer Zeit zeigen, erkennen, dass es griechische Soldaten in bestimmten Situationen durchaus gewohnt waren, gegenüber ihren Kommandeuren Unzufriedenheit und Kritik zu äußern – mit Ausnahme der Spartaner.

Die homerischen Helden streben nach Ruhm und Ehre. Diese werden hauptsächlich durch herausragende Leistungen im Kampf und im sportlichen Wettkampf erworben:

Ist doch größer kein Ruhm für den Mann, solange er am Leben,
Als das, was er vollbringt mit seinen Füßen und Händen (Od. VIII 147/148).

Wer Ruhmreiches vollbracht hat, dem ist auch Nachruhm gewiss, und er wird von späteren Generationen in Liedern besungen. Schon Achill besingt die Taten vorhomerischer Helden, deren Namen uns der Dichter freilich vorenthält. In dramatischen Kampfszenen wird geschildert, wie die herausragenden Krieger in

ihren schweren Rüstungen sich zunächst mit dem Streitwagen auf das Schlachtfeld fahren lassen, dort jedoch meistens absteigen und unter prahlerischen Reden Lanzen schleudernd, Pfeile schießend und schwere Steinbrocken werfend, manchmal auch zum Schwert greifend kampfwütig, aber gelegentlich auch mit ritterlichem Respekt aufeinander losgehen. Der Stolz auf ihre reichverzierten Waffen, die regelrechte Kunstwerke sind, kommt in liebevollen Detailschilderungen zum Ausdruck. Ein Beispiel ist die Beschreibung der Rüstung des Agamemnon, das Geschenk eines zyprischen Königs:

Auf ihm (dem Panzer) waren fürwahr zehn Streifen aus schwarzblauem Glasfluß
Und zwölf Streifen von Gold und zwanzig Streifen von Zinne.
Und drei Schlangen aus Glasfluß erhoben sich gegen den Hals hin
Jederseits, gleich den Regenbogen, welche Kronion
In der Wolke befestigt den sterblichen Menschen zum Zeichen.
Um die Schultern warf er das Schwert, an welchem die Buckel,
Goldene, hell erglänzten, und ringsum war eine Scheide
Ganz aus Silber, am goldenen Wehrgehenke befestigt.
Drauf ergriff er den mannbedeckenden, prächtig verzierten,
Wuchtigen Schild, um welchen herum zehn erzene Reifen
Liefen; und auf ihm waren zwanzig zinnerne, weiße
Buckel, aber der mittelste war aus schwarzblauem Glasfluß.
Darauf rundete sich das schreckliche Antlitz der Gorgo³,
Furchtbar blickend, und war umringt von Deimos und Phobos⁴.
Und aus Silber bestand das Tragband, aber auf diesem
Ringelte sich eine Schlange aus Glasfluß, aber dem einen
Nacken entwuchsen drei Köpfe, die wandten sich um nach den Seiten.
Auf das Haupt aber setzt' er den Helm mit vierfachen Reifen
Und dem Roßschweif, furchtbar nickte der Helmbusch herunter (Il. XI 24 ff.).

Als Wunderwerk bestaunt wird auch der Streitwagen des Thrakerkönigs Rhesos, eines Bundesgenossen der Trojaner. Seine Pferde sind die schönsten und schnellsten:

Weißer sind sie als der Schnee, im Laufen den Winden vergleichbar.
Und sein Wagen ist gut aus Gold und Silber gefertigt;
Ungeheure Waffen aus Gold, ein Wunder zu schauen,
Bringt er mit sich daher, wie solche den sterblichen Männern
Sonst zu tragen nicht ziemt, nein, nur den unsterblichen Göttern (Il. X 437 ff.).

Die Kampfschilderungen konzentrieren sich auf die Zweikämpfe der Helden. Das bedeutet jedoch nicht, dass nur diese den Krieg führen. Die Recken in ihren kostbaren Rüstungen sind lediglich Vorkämpfer der Menge der namenlosen einfachen Krieger auf dem Schlachtfeld, in deren Haufen sie im Falle größter Gefahr durchaus Schutz finden können.

Der Krieg, der eine Quelle des Ruhmes ist, wird aber zugleich als bitter und leidvoll, als Übel empfunden. Immer wieder wird der Tod auf dem Schlachtfeld in allen Einzelheiten so drastisch geschildert wie sonst kaum in der antiken Literatur. Häufig fleht der im Zweikampf Unterlegene vergeblich um sein Leben,